

Das Album

Manche Geschichtsbücher tarnen sich als Kultgegenstände einer gewissen Epoche. Das Album etwa, ein multimediales Kunstwerk vor allem der 1960er und 1970er Jahre, verbindet Text, Musik, Graphik und Plastizität zu einem Sound, den die einen haptisch, die anderen eingeraucht, die dritten mit der Nadel am Plattenteller abrufen.

H. W. Valerian porträtiert diese Kulturtechnik für die Provinz, indem er den Weltsound der Bands und Liedermacher als Poet des Alltags neben Hausaufgaben und Music-Box zu skizzieren versucht. Das Album ist ein aus der Zeit gefallenes wundersames Stück Poesie, sauber aufgeteilt in A-Seite, B-Seite und Cover.

Der Autor hat damals als Fan der englischen Kultur und Lebensweise versucht, die Stimmung der edlen Songs ins Deutsche zu transponieren in der Hoffnung, mit dem Klang der englischen Städte auch etwas poetischen Raum in den alpinen Siedlungen aufzuweiten. Im Cover beschreibt er diesen Vorgang, bei dem er sich mit den Hebstecken von Beatles, Dylan und Leonard Cohen in die deutsche Sprache geschwungen hat, ohne zu überlegen, ob man das später einmal singen soll oder nicht. So sind die Texte auch bis auf eine verschollene Ausnahme alle „ungesungen“ und kompositorisch ungeküst ins Album gekommen.

Die fünfzehn Liedtexte wollen keine Lyrik sein, sondern im besten Sinne lyrics. Sie wirken ungewöhnlich, weil es für diese Textgattung aus den 1970er Jahren im Deutschen kaum Belege gibt. Dabei hat vermutlich jeder Zweite englische Liedtexte in seine persönliche Bilderwelt transkribiert. Ein guter Trick, diesen Texten einen poetischen Overdrive zu verpassen, besteht darin, dass man sich einfach einen englischen Text hinzudenkt.

In der auf Deutsch komponierten Bilderwelt gibt es Schritte am Gang, das Lied der Apfelblüten, den Freund vom vorigen Jahr oder einen Song über den nackten Burschen am Fernsehschirm. Es geht um Sehnsucht, Schlaflosigkeit, Freiheit, Träume.

Manche Fügungen wirken schriftlich vielleicht kantig und schroff, weil wir im Deutschen die Verse immer leicht zugespitzt verfassen, man müsste sich aber eine geschmeidige Stimme vorstellen oder gar eine Melodie, dann klingt es durchaus beeindruckend.

„In der Stille, die sich selbst schuf, / klafft ein fingerbreiter Spalt / und der Vogel, der nach Dir ruft, / fliegt nach Süden. / Es wird kalt.“ (37)

Das Album hat an diesen Stellen keine Mühe, die Formulierungen scharf und aktuell zu halten, ohne aus der Zeit zu fallen. Im Album sind heroische Gefühle wie Tagesnachrichten angerichtet. „Die Heldinnen sterben stets am Theater. / Und du hast zumindest ein Grab.“ (15) Diese jugendliche Kaltschnäuzigkeit lässt einen heute zwar nicht schaudern, aber immerhin grinsen. Für die im aktuellen Jahrhundert Geborenen sind die Texte wahrscheinlich fern wie Zeilen aus der Romantik, für die Zeitgenossen freilich sind die Gedichte ganz nah, große Gefühle sind heute noch so, wie sie H. W. Valerian damals aufgeschrieben hat.

H. W. Valerian: Das Album. Liedtexte.

Berlin: edition inkpen 2018. 52 Seiten. EUR 6,99. ISBN 978-3-7450-7834-3.

H. W. Valerian (= Pseudonym), geb. 1950, lebt und arbeitet in Innsbruck.

Helmuth Schönauer 06/02/18